

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 5

Artikel: Der Babysitter : Erzählung
Autor: Rom, Thé von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Babysitter

Erzählung von Thé von Rom

In verschiedenen Ländern können sich die jungen Eheleute einen Babysitter kommen lassen, wenn sie des Abends ein Theater oder ein Kino besuchen wollen. Er wird dann während ihrer Abwesenheit ihre Kinder betreuen! Oft sind es Studenten, die damit ihr Taschengeld oder Studiengeld verdienen!

«Hier bin ich», sagte der Student, «wo sind die Kinder —?»

«Die Kinder?» wiederholte die junge Frau, die in einem mehr modischen als geschmackvollen Abendkleid die Tür geöffnet hatte, ihn anstarrend. «Ich habe doch ein Mädchen bestellt!»

«Hm, Mädchen haben wir nicht unter den Studentinnen, es sind alles junge Damen!» erklärte er mit lustigem Augenzwinkern, «aber ein Junge tut genau dieselben Dienste. Wollen Sie meine Empfehlungen sehen?»

Die Dame im Abendkleid winkte ab. «Keine Zeit, mein Mann schimpft bereits. Wir müssen weg. Aber bisher hatte ich noch keine männliche Kinderfrau!»

«Man gewöhnt sich an alles, diese Tür —?» Er stolperte in den Raum, daraus ein Lichtstreifen in den dunklen Flur drang. «Ha — schon erledigt! Sie können ruhig gehen, Madame! Welch süßes Baby!»

Das süsse Baby brüllte, als steckte es am Spiess, und der Student nahm es auf den Arm, merkte, was los war, fragte: «Wo ist die Wäsche?», sah zugleich einen Haufen Windeln über dem Herd hängen, denn der Raum war eine moderne Wohnküche und sagte: «Gehen Sie nur, wir vertragen uns glänzend, Baby und ich!»

Da der Schreihals vor Staunen über das neue Gesicht tatsächlich schwieg, nahm die junge Mutter schnell den Abendmantel vom Haken und lief mit einem: «Komm schon, Hans!» zur Tür hinaus.

Der Student war allein mit seinem Baby. Ein wenig seufzte er, nicht viel, dann wickelte er das Kind aus und legte es trocken. Man sah seinen

Manipulationen an, dass er es gewohnt war. Er schäkerte dabei mit dem kleinen Buben, bis er hell auflachte, nahm die warmstehende Milchflasche, hielt sie an die Wange, fand sie richtig und gab sie vorsichtig zwischen das Babyschnäuzchen.

«Trink, Baby, trink» sagte er, «damit die frische Windel ihren Zweck erfüllt! Stoffwechsel nennt man das, und das ganze Dasein beruht darauf: du nimmst etwa zu dir und gibst etwas von dir! Komische Einrichtung! Dabei existiert so etwas wie Aesthetik!»

Baby fragte nichts nach Aesthetik. Es trank und schmatzte, nachher spuckte es ein wenig, musste gesäubert werden, lallte: «Dada», und schliesslich schlief es befriedigt ein.

«Mehr kann der Mensch nicht vom Leben verlangen», sagte der Student, «satt sein, einen möglichst angenehmen Anblick bieten und zufrieden schlafen. Hierin liegt die ganze Philosophie — Philosophie des Unbewussten.» Er betrachtete das Baby, das für seine neun Monate gross und kräftig war und blickte sich dann in der Wohnküche um: «Immer dasselbe: ein Mann, eine Frau, eine Küche, ein Kind — ewig so weiter, weil eines dem andern das Dasein weiter vererbt, und dies von Adam bis heute.»

Er zog ein gelehrt aussehendes Buch aus der Tasche und vertiefte sich ernsthaft.

An der Flurklingel rührte sich's. Der Student fluchte behutsam. Ein Babysitter ist kein Besuchsempfänger — nachts um halb zehn! (Hoffentlich bleiben die Eltern bis Mitternacht. Von acht bis zwölf macht vier Stunden; das ergibt mehr Verdienst, davon zwei Drittel für ihn und einen Drittel für die Organisation.) Widerwillig öffnete er und musterte eine junge Dame draussen ebenso misstrauisch wie sie ihn.

«Niemand zu Hause!» wies er ab. Die roten Lippen kräuselten sich. «Sind Sie niemand? Wer sind Sie eigentlich? Irmis Mann kenne ich doch!»

«Ich bin gottlob kein Ehemann, sondern ein Babysitter», erklärte er. «Die Herrschaften sind eingeladen!»

«Ohne mich zu benachrichtigen? Reizend! Und ich habe doch extra den weiten Weg zu Fuss hierher gemacht!»

Das Licht in der Wohnküche fiel auf sie, der Student schlug vor, sie möge sich ausruhen — sie war ausserordentlich hübsch —, und auch Babysitter haben noch andere als Windelgefühle.

«Ich kann mich auf Irmis Bett legen», seufzte die Besucherin und machte einen weiteren Schritt auf die danebenliegende Zimmertür zu.

Aber der Student hielt seinen Arm davor. «Halt, meine Dame, diese Tür bleibt geschlossen! Ich erlaube nur die Küche. Da ist ein Sofa, setzen Sie sich dahin!»

Die Rotlippige öffnete Mund und Augen. «Sie können so bleiben, wo ich sozusagen hier zu Hause bin?»

«Meinetwegen, solange die Wohnungsinhaber hier sind! Momentan bin ich verantwortlich, und ich kenne Sie nicht! Nehmen Sie Platz!» Er musterte sie: «Zu Fuss sind Sie übrigens nicht gegangen. Ihre Schuhe sind sauber und draussen regnet es. Herrje, wie ungeschickt!»

Sie hatte sich aufs Sofa fallen lassen, wobei ein Blechtablett zu Boden sauste und Baby aufweckte, das beleidigt aufbrüllte. Schnell war der Student bei ihm, stellte fest, dass die Milch ihre Schuldigkeit getan und langte sich frische Windeln her. Die schmutzige warf er in einen Eimer voll Wasser. Mit offenem Mund sah die Besucherin, wie flink die Trockenlegung vors ich ging.

«Allerhand Achtung!» sagte sie. «Man bekommt ordentlich Lust zu heiraten und Kinder zu kriegen, bloss damit sie von Ihnen gewickelt werden können.» Er bettete das Baby sorgfältig; es schlief wieder ein. Er griff nach seinem Buch.

«Eine Zigarette?» bot die Besucherin an.

«Wo denken Sie hin! In der Küche, wo das Baby schläft? Hier wird nicht geraucht! Stecken Sie sie gleich weg!»

Nun lachte die junge Dame herzlich. «Ich sehe, Irmi mag beruhigt sein. Sie hatte nämlich Angst, wissen Sie — eine männliche ‚Kinderfrau‘! Deshalb bat sie mich, doch schnell nachzusehen. Ich wohne nämlich unten! Ihr Mann ist bei einem wichtigen Bonzen eingeladen; sie musste mit, und es kam so plötzlich», meinte sie vertraulich.

Der Student blinzelte. «Unsere Organisation hat nur zuverlässige Kräfte, männliche wie weibliche.»

«Das sehe ich. Nur, ein bisschen höflicher dürften sie schon sein, wie?»

Er sah sie an, zuckte die Achseln. Sie war wirklich verteuftelt hübsch.

«Lieber nicht», sagte er zurückhaltend. «Allzu höflich ist gefährlich — für die Babies nämlich. Wenn Sie mich weiter bewachen wollen, tun Sie sich keinen Zwang an. Da ist das Sofa, ich muss arbeiten.» Und er steckte die Nase tief ins Buch.

Beleidigt erhob sich die Schöne. «Guten Abend! Viel Vergnügen zu Windeln und Milchflaschen», meinte sie spitz. Sie rauschte förmlich an ihm vorbei, die Flurtür flog knallend ins Schloss.

Das Baby schlief zum Glück fest. Der Student tat einen tiefen Atemzug. «Nein! Es ist immer dasselbe: ein Mann, eine Frau, eine Küche und ein Baby. — Das hat noch Zeit! Später dann! Zuerst will ich das Studium hinter mich bringen!»

Gib mir, o Herr, den Teil an winterlicher Last,
wie diesem Baum, dem armen Hasen, dieser Krume.
Gib mir die Kälte auch, gib selten eine Rast.
Gib mir die Demut wie im Dämmerhaus der Muhme.

Gebet

Nur so, Du weisst es, kann ich wirklich reifen,
Das Bittere lösen, stiller werden und ganz wahr.
Lass mich im Frostkristall das Wunder tief begreifen
Und lass den Glanz des Sterns in meinem Haar.

Eduard H. Steenken